

## **Fünfter Rundbrief**

Und schon wieder sind drei Monate rum und damit nur noch zwei Monate übrig, bis ich wieder nach Deutschland fliege. In den vergangenen Wochen haben wir uns weiterhin mit den Straight Talks, einer Aufklärungsreihe für reproduktive Gesundheit in achten und neunten Klassen, beschäftigt, in denen ich bereits im vierten Rundbrief ausführlich berichtet habe. Obwohl es nur fünf Sessions sind, waren wir aufgrund unterschiedlicher Umstände auch Anfang Mai noch mit dem Beenden beschäftigt.

Am 27. April ist *Freedom Day*. Dieser landesweite Feiertag erinnert daran, dass an diesem Tag im Jahr 1994 die ersten Wahlen nach Ende der Apartheid stattgefunden haben und damit offiziell für Alle zugänglich waren. Zu Apartheid-Zeiten durften nur die *weißen* Menschen wählen, womit Wählen zu gehen, ein Privileg war.

Während der vergangenen 15 Monate habe ich mich unbewusst und bewusst immer wieder mit Themen auseinandergesetzt, die ich in Deutschland allein aus meinem persönlichen Alltag heraus nicht hätte überdenken müssen.

Dazu zählen Sicherheit, der Zugang zu Bildung, die starke Verankerung der Kultur, finanzielle Ängste und Wohnsituationen. Da meine Zeit sich langsam dem Ende neigt, möchte ich einige dieser Resultate mit euch teilen. Bitte behaltet dabei im Hinterkopf, dass es sich hierbei um meine eigenen Erfahrungen handelt und sich das, was ich berichte, auf den Austausch mit Personen aus meinem Umfeld oder denen, die ich getroffen habe, bezieht und daher nicht auf die Allgemeinheit übertragen werden kann.

Danach werde ich über mein erstes Zwischenseminar in Präsenz berichten, welches ich mit sieben anderen Freiwilligen in Potchefstroom besucht habe.

## **Sicherheit**

... Vielleicht besser das Gefühl von Sicherheit, denn was ist eigentlich Sicherheit? Deutschland ist für mich nahezu der Inbegriff von Sicherheit. Für alles gibt es Vorschriften, wie der Arbeitsalltag "sicher" gestaltet werden kann, wie man sich "sicher" im Straßenverkehr bewegt, wie man das Haus "sicher" machen kann oder welches Sicherheitspersonal eingestellt werden muss, um die Sicherheit der Mitarbeitenden zu gewährleisten. Sicherheit war nichts, mit dem ich mich groß beschäftigt habe, da ich mich nie wirklich unsicher gefühlt habe. Klar bin ich auch mal nachts alleine durch die Straßen gelaufen und habe mich umgesehen, wenn ich die dunkle Abkürzung genommen habe, statt den Umweg an der Straße zu nehmen.

Hier hat Sicherheit einen anderen Stellenwert eingenommen. Aufgrund verschiedener Umstände musste ich aus meinem Zimmer ausziehen und habe mich auf die Suche nach einer neuen Unterkunft gemacht. Dabei waren die wichtigsten zu bedenkenden Aspekte: in welchen Stadtteil kann ich ziehen, wo ich sicher bin, mich mehr oder weniger frei auf der Straße bewegen kann, immer noch gut zur Arbeit komme und das alles noch im Kostenrahmen bleibt. Dabei ist mir aufgefallen, dass es einen großen Zusammenhang zwischen dem Preis und der wahrgenommenen Sicherheit eines Stadtteils gibt. Je niedriger der Preis, desto geringer ist die wahrgenommene Sicherheit.

In der Tat haben mir viele meiner Kolleg:innen von ihren eigenen Stadtteilen abgeraten, da sie, wenn sie die finanziellen Mittel hätten, selbst gerne woanders hinziehen würden. Der Grund: die Sicherheit.

Eine meiner Kolleginnen zahlt R 700 (aktuell rund 350 €) für ein Zimmer, das sie sich mit ihrem Sohn in einem Haus mit einer anderen Frau teilt. Selbst für hiesige Verhältnisse ist das unglaublich wenig. Sie wohnt im Stadtteil Hanover Park. Regelmäßig berichtet sie von Schießereien direkt vor ihrer Haustür und der hohen Gangkriminalität. Sie ist in diesem Stadtteil aufgewachsen und kennt daher die Gefahren und auch viele der Gangster. Um sich selbst macht sie sich keine Sorgen, jedoch um ihren Sohn. Wegziehen ist jedoch ein großes finanzielles Problem und aktuell nicht möglich.

Meine favorisierten Stadtteile waren daher Observatory, Rondebosch, Woodstock, Mowbray und mein vorheriger Stadtteil Newlands. Alle zählen zu den südlichen Vororten und haben einige Angebote für gemeinschaftliches Wohnen. In Observatory habe ich bereits in 2019 gewohnt. Es ist ein studentischer Stadtteil mit einigen Bars und Cafes. Dort habe ich mir ein Zimmer in einem Haus mit sieben Männern angeguckt. Ich möchte keine Vorurteile verstärken, sondern in diesem Fall aufzeigen, dass es hierbei einen Aspekt gab, den ich überhaupt nicht bedacht habe: die Wahrscheinlichkeit einer Vergewaltigung im eigenen Haus. Als der Vermieter auf meine Anfrage geantwortet hat, hat er mich bereits darauf aufmerksam gemacht, dass in dem Haus nur Männer wohnen und dies nicht gewollt war, sondern einfach passiert ist. Nach der zweiten Mail hat er dies wieder betont, weshalb ich mit einigen Personen darüber gesprochen habe. Für mich war nur präsent, dass manche Frauen nicht nur mit Männern wohnen wollen, weil es Männer sind (anderes Geschlecht) und der Sauberkeitsstandard ein anderer sein könnte. Doch dann meinte ein Freund: "Naja, die Wahrscheinlichkeit, dass du vergewaltigt wirst, ist deutlich höher."

Ein Aspekt, der mir zu keiner Zeit in den Sinn kam, obwohl ich hier schon so oft mit Vergewaltigung im eigenen Haushalt konfrontiert wurde. Bestätigt wurde diese Theorie durch eine Freundin, die im Studierendenwohnheim wohnt. Dort gibt es strikte Regelungen zur Geschlechtertrennung bei der Unterkunft, weil es in der Vergangenheit mehrfach zu Vergewaltigungen gekommen ist. Total naiv dachte ich, dass es nicht so nah an mich persönlich herankommen würde. Es ist nicht unüblich, dass es zu Übergriffen oder auch sexuellem Missbrauch bei gemeinschaftlichem Wohnraum kommt. Faktoren, die das Risiko erhöhen sind Alkoholkonsum (bei Männern höher als bei Frauen, bei Studierenden wahrscheinlicher als bei älteren Personen) und das Geschlecht (Männer sind statistisch häufiger Täter als Frauen). Da liegt es nahe, dass eine Frau mit sieben Männern ein vergleichsweise höheres Risiko für Übergriffe hat als eine Frau mit vier Männern oder drei Frauen vs. vier Männer.

Trotzdem habe ich mir das Zimmer angeguckt und dabei auf mein Bauchgefühl vertraut. Da jedoch mehrere andere Aspekte nicht gepasst haben und generell mein Gefühl im Haus nicht stimmte, war diese Option schnell ausgeschlossen.

Letztendlich habe ich mich für ein Zimmer in Woodstock entschieden. Von Gangkriminalität habe ich bisher nichts mitbekommen, nur von zwei Situationen in meiner Straße, in denen Menschen den Zaun eines Grundstücks überwunden haben und im Vorgarten herumgelaufen sind.

Wie eigentlich alle Häuser in meiner Straße haben wir Gitter vor den Fenstern. Auch unsere Haustür ist mit einer Gittertür von außen gesichert, sodass wir die Haustür für Durchzug aufmachen können, aber trotzdem niemand ungefragt ins Haus kommen kann. Zur Straße

hin haben wir eine rund zwei Meter hohe Mauer und ein verschlossenes Tor. Auf der Straße gibt es mehrere Überwachungskameras und eine Nachbarschaftswache. Außerdem bin ich in einer WhatsApp-Gruppe, in der über Vorkommnisse in der Gegend berichtet wird. Ich merke, dass in der Nachbarschaft aufgepasst wird.

Insgesamt ist das Thema Sicherheit von zunehmender Relevanz. Nicht nur in Bezug auf Wohnorte, sondern auch im alltäglichen Leben bezogen auf Arbeitswege, Einkaufsorte, Aufenthaltsorte usw.. Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit und der breiten Schere zwischen Arm und Reich wird Sicherheit immer eine Herausforderung, besonders in Kapstadt, darstellen.

## **Der Zugang zu Bildung**

In den 17 Nachhaltigkeitszielen der UN (*UN Sustainable Development Goals*) bis 2030 ist einer der Punkte *Quality Education*, eine hohe Qualität der Bildung. Dieser Punkt ist aus meiner Wahrnehmung in Kapstadt (vor allem in den Cape Flats) aktuell eher weniger gegeben. Wie bereits in den vorherigen Berichten erwähnt, sind die Klassen im Vergleich zu Deutschland riesig. Zwischen 30 und 50 Kinder und Jugendliche in einer Klasse ist die Norm in den Schulen in den Cape Flats. Dementsprechend kann nicht jeder Schülerin oder jedem Schüler individuelle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wenn die Quartalsberichte an die Schülerinnen und Schüler (SuS) herausgegeben werden, hören wir von Life Choices in der Schule oft, wie schlecht die SuS abgeschnitten haben und wie niedrig die durchschnittliche Leistung ist.

Da ich selbst viel in den Klassen unterwegs bin, kann ich nachvollziehen, wieso dies der Fall ist. Neben übervollen Klassen und einem damit einhergehenden recht hohen Lärmpegel sind es weitere Rahmenbedingungen, die dazu beitragen. So ist es beispielsweise in Ned Doman der Aufbau der Schule. Die Klassenräume gehen von einer großen, mehrstöckigen überdachten Halle ab. Diese Halle wird unter anderem für Versammlungen, aber auch für Sportunterricht genutzt. Leider hallt es sehr doll, was wiederum in die Klassenräume schallt, dessen Fenster ebenfalls nach innen in die Halle gehen. Innenliegende Fenster gibt es auch in Crystal High. In Bonteheuwel kommt der Lärm durch die schwänzenden SuS auf dem Flur. Damit wird auch eine relativ ruhige Klasse durch äußere Faktoren gestört.

Neben dem Lärm ist mir aufgefallen, dass häufig die SuS keine eigenen Stift haben. Während unserer Sessions wird eine Klassenliste herumgegeben, auf der Informationen ausgefüllt und unterschrieben werden müssen. Täglich wird die Session unterbrochen, weil jemand mehrfach nach einem Stift zum Unterschreiben fragt. Ich frage mich (und manchmal die SuS) dann, was sie in anderen Fächern machen. Die Antwort: Schulterzucken.

In Deutschland liegt die Erfolgsquote zum Bestehen einer Prüfung bei 50 Prozent. Hat man diese erreicht, gilt die Prüfung als bestanden. In Südafrika war dies auch der Fall. Allerdings sind mit dieser Grenze viele SuS durchgefallen. Deshalb wurde festgelegt, dass nun nicht mehr 50 Prozent erreicht werden müssen, sondern nur noch 30 Prozent. Anstatt also das Schulsystem anzupassen und dafür zu sorgen, dass die 50 Prozent von mehr SuS erreicht werden, wurde die Grenze zum Bestehen herabgesetzt. Diese Vorgehensweise wurde in Gesprächen von mehreren Personen angezweifelt. Denn dies hat nun zur Folge, dass zwar mehr SuS die Prüfungen bestehen und auch den Abschluss der zwölften Klasse schaffen,

allerdings warten die Konsequenzen bei der Bewerbung für einen Studienplatz oder im Studium.

Auch wenn 30 Prozent in Mathe reichen, um den Abschluss in der Schule zu bekommen, sind diese 30 Prozent für einige Studiengänge nicht genug, um angenommen zu werden. Also scheitern die SuS oft an einem Fach, wie z. B. Mathe in der Bewerbung. Vielen, die die Hürde genommen haben und angenommen wurden, fehlen wichtige Grundlagen und Kenntnisse beim Erarbeiten von Lehrstoff, sodass sie dann durch fehlende Vorbereitung in der Schule das Studium nur erschwert oder gar nicht schaffen.

Interessant ist auch, dass es eigentlich unmöglich ist, bis zur 12. Klasse zu kommen. Bleibt jemand sitzen, wiederholt die Person das Jahr, wird danach aber automatisch in die nächste Stufe versetzt, unabhängig von der Leistung. So dauert der Weg zur 12. Klasse zwar länger, aber die Möglichkeit auf einen Abschluss wird in der Theorie jeder Person gegeben.

Mir hat sich daher das Bild aufgezeigt, dass die Bildung auf mehreren Ebenen minder qualitativ ist. Dies wurde auch durch die Ergebnisse der *International Reading Literacy Study* (PIRLS) belegt: 81 Prozent der SuS in der vierten Klasse haben kein Leseverständnis in jeglicher Sprache. Hierbei wurde berücksichtigt, dass Südafrika elf offizielle Sprachen hat, deswegen wurde in verschiedenen Sprachen getestet. Die Ergebnisse sind vergleichbar mit den Ergebnissen in 2011 und zeigen damit einen Rückgang.

## **Lebensmittel/Essen**

Direkt als ich angekommen bin, wurde ich gefragt, wie ich meinen Tee trinke. Ich war verwundert, da ich dachte, alle Menschen trinken Tee gleich. Aus der Tasse. Nein, damit war gemeint, wie viel Zucker und wie viel Milch ich reinmache. Ich habe gelernt, dass Coloured People und Black People mindestens einen Löffel Zucker in Tee wie auch Kaffee geben, meistens sogar zwei oder mehr. Bei *weißen* ist das weniger der Fall. Es liegt wohl zum einen daran, dass viele gerne süße Sachen mögen (Zartbitterschokolade ist gar nicht gerne gesehen), aber manchmal ist der Zucker im Getränk auch die einzige Energiequelle, wenn das Geld für Essen fehlt.

Auch gibt es für jede Kultur typische Gerichte. Der Begriff Kultur bezieht sich in diesem Fall auf die Gemeinsamkeit der Ethnie und Sprache. Es gibt, wie in allen Kulturen Unterschiede und es kann nicht von "Der" Kultur gesprochen werden, jedoch gibt es Gerichte, die typisch sind, für eben genannte Kulturen.

Ich freue mich, dass ich mit so vielen verschiedenen Personen zu tun habe, sodass ich aus allen auf der Arbeit vorkommenden Kulturen Gerichte kennenlerne. Zu meinen Lieblingsgerichten aus der Xhosa-Kultur zählt Umngqusho (*Samp and Beans*). Das sind Bohnen und Teile von Mais, die über mindestens zwei Stunden gekocht werden. Es ist ein simples Gericht, was mit Fleisch oder anderen Beilagen kombiniert wird. Typisch dazu ist zum Beispiel Umleqwa (Hühnerbeine).

Vereinend ist das *Braai*. Das würde man auf Deutsch einfach mit Grillen bezeichnen. Wichtig zu wissen ist jedoch, dass ein Braai überwiegend aus Fleisch besteht und weniger aus Beilagen. Die Gendernormen besagen hier, dass die Männer am Grill stehen und die Frauen den Rest machen. Wenn nicht ausdrücklich eingeladen wird, bringt jede Person das Fleisch selbst mit. Interessant ist auch, was als Fleisch (*meat*) bezeichnet wird. Nicht selten sagt

jemand, dass er/sie kein Fleisch isst, während gleichzeitig das Hähnchen in den Einkaufskorb gepackt wird. Damit ist lediglich gemeint, dass die Person kein rotes Fleisch ist. Ich habe durchaus schon Menschen getroffen, die sogar so weit gehen, dass Hähnchen als Gemüse bezeichnet wird und Fleisch nur rotes Fleisch ist.

Was sowohl in der Coloured als auch in der Black Community viel gegessen wird, ist Pap. Das ist geschroteter Mais, der gekocht wird. Davon gibt es diverse Varianten. Es kann süß als Frühstück oder herzhaft zu allen anderen Mahlzeiten gegessen werden. Da es in manchen Familien jeden Tag und teilweise auch mehrmals täglich gegessen wird, scheiden sich hier die Geister. Die einen lieben es, die anderen können es nicht mehr sehen. Ich persönlich mag es sehr gerne und esse regelmäßig instant pap zum Frühstück. Für mich hat es fast einen Grießbreiähnlichen Geschmack.

Wenn wir in der New Eisleben Highschool sind, ist ein Vetkoek (Afrikaans) oder Amagwinya (Xhosa) obligatorisch. Im Prinzip ist das einfach frittiertes Hefeteig. Entweder wird der pur gegessen oder mit etwas gefüllt, z. B. Lebereintopf. Meistens schaffe ich nicht mehr als einen halben Amagwinya, da die doch sehr mächtig sind.

## **Das Ubuntu-Prinzip**

Sehr typisch für Südafrika ist das Ubuntu-Prinzip. Das Wort kommt aus der Zulu Sprache und bedeutet Menschlichkeit oder Nächstenliebe. Es beschreibt außerdem "Ich bin, weil wir sind." Dabei geht es darum, zu teilen und zu verstehen, dass man ein Teil des Ganzen ist. Die prägenden Werte sind hierbei gegenseitiger Respekt, Anerkennung und das Bestreben nach einer harmonischen Gesellschaft.

An manchen Tagen habe ich das Gefühl, dass dieses Prinzip komplett durch die herrschende Kriminalität reduziert wird. Gleichzeitig sehe ich es an kleinen Dingen im Alltag, die mich wieder positiv stimmen, dass Ubuntu gelebt wird.

So ist es mittlerweile normal, dass jede:r in meinem Team von jeder:m mitisst. Wenn jemand kein Frühstück oder Mittagessen dabei hat, wird mit der Person geteilt. Selbstverständlich wird das Essen in die Mitte gestellt und jede Person kann sich daran bedienen. Ich mag das sehr gerne und kenne es aus Deutschland eher selten, außer, wenn es explizit angesagt wird. Dadurch habe ich schon diverse neue Gerichte kennengelernt. Gerade zum Ende des Monats, wenn das Geld knapp wird, habe ich bemerkt, dass es sehr viel praktiziert wird. Aber auch mit Personen außerhalb der Organisation wird geteilt. Öfter habe ich erlebt, dass jemand aus meinem Team das Essen mit einer auf der Straße stehenden Person geteilt hat. Auch ist es schon vorgekommen, dass Kindern heimlich Geld zugesteckt wird, damit sie sich etwas zu essen kaufen können oder mit dem Taxi nach Hause fahren können statt zu Fuß zu gehen. Dies sind jedoch Ausnahmen, da es von Life Choices aus nicht gewollt ist.

## Das erste Zwischenseminar in Präsenz

Mitte April habe ich auf einmal eine Mail von Balbina, der Referentin für Südafrika bei der FIF bekommen, dass sie für mich ein Seminar in Präsenz gefunden hat. Ich wusste, dass sie auf der Suche war. Aber lange stand zur Diskussion, ob es überhaupt klappen wird, da aufgrund der schwierigen Visumsituation gerade recht wenig Freiwillige in Südafrika sind. Glücklicherweise hat es recht spontan geklappt und so bin ich eingeladen worden, vom 8. bis 12. Mai nach Potchefstroom zu kommen. Organisiert wurde das Seminar vom Deutsch-Südafrikanischen Jugendwerk. Neben mir sollten noch ein weiterer Freiwilliger aus Kapstadt, eine aus Oudtshoorn, eine aus Pietermaritzburg und zwei aus Potchefstroom dabei sein. Ich wusste nicht, was mich erwarten wird oder was auf dem Programm steht.

Also habe ich mich am Sonntagnachmittag mit dem anderen Freiwilligen per Bus auf den Weg gemacht. Die Fahrt ging um 13:30 Uhr am Busbahnhof in Kapstadt los. Die Ankunft war für 7:40 Uhr am nächsten Morgen geplant.

Da ich wusste, dass die Fahrt so lange sein wird, bin ich morgens um 6 Uhr nochmal auf den Tafelberg gelaufen, um so erschöpft wie möglich im Bus zu sitzen. Das war wirklich eine gute Entscheidung, denn die Fahrt hat sich sehr gezogen, aber auch der Aufstieg war richtig toll.

Neben uns zwei *weißen* Freiwilligen waren es Schwarze oder Coloured People an Bord. Da der Bus nicht komplett ausgebucht war, konnten wir uns jeweils auf zwei Sitzen ausbreiten. An der Tankstelle (unserer Haltestelle) in Potchefstroom wurden wir von Annelien, einer der Seminarleiter:innen, abgeholt und ins Kinderhaus gebracht, wo die anderen Freiwilligen aus Potchefstroom wohnen. Dort hatten wir gut zwei Stunden Zeit, in denen wir gefrühstückt und geduscht haben, bis wir aus Potchefstroom ungefähr 30 Minuten raus zur Game Lodge gefahren sind.

Dort ging es mehr oder weniger auch gleich los mit Kennenlernen und einem gemeinsamen Mittagessen. Das Essen während der gesamten Zeit war soo lecker! Alle von uns waren sich einig, dass wir zu jeder Mahlzeit mehr gegessen haben, als wir eigentlich können, weil es so lecker war. Es gab Fleisch oder fleischlose Alternativen, meistens Salat zum Mittag und immer Kuchen zum Nachtmahl am Abend. Am besten haben mir die Pumpkin Fritter mit Karamellsoße geschmeckt. Eine seltsame, aber sehr leckere Kombination.

Die Seminartage waren von morgens bis abends durchgeplant mit verschiedenen Themen, wobei der Austausch untereinander im Vordergrund stand.



Im Vergleich zu den anderen bin ich schon sehr lange hier. Drei von fünf Freiwilligen sind seit drei Monaten hier, die anderen beiden seit fünf Monaten. In den Unterhaltungen habe ich gemerkt, wie viel ich schon gelernt habe, seitdem ich hier bin. Auch ist mir aufgefallen, wie sehr ich mich an bestimmte Verhaltensweisen gewöhnt habe.

Beispielsweise hat einer der Seminarleiter gesagt, dass er kein Gemüse isst und dass Hähnchen sein Gemüse ist. Ich war nicht überrascht. Auch ist mir aufgefallen, dass eine andere Referentin uns die typisch *weiße* Zulu-Aussprache beibringt, als sie uns einige Wörter beigebracht hat (Viele *Weißer* haben Probleme mit dem hl-Laut, weshalb sich die Aussprache als schl eingebürgert hat). Die anderen haben es nicht erkannt, weil sie kaum oder keinen Kontakt zu Zulu-sprachigen Menschen haben. Konkret ging es hier um die Verabschiedung "Hamba gahle" (zu. Dt. Mach's gut). Zurück in Kapstadt hat mir ein Kollege erzählt, dass es eigentlich eher auf Beerdigungen genutzt wird.

Mir hat besonders an diesem Austausch gefallen, dass ich von anderen gehört habe, wie sie den Aufenthalt erleben und was besonders ist in den anderen Gegenden.

Kapstadt wird oft ausgeklammert, wenn über typisch Südafrika gesprochen wird, da hier einige Dinge anders laufen. Z. B. ist die politische Situation besser, die DA (demokratische Partei) ist hoch im Kurs, während die ländlichen Gebiete (also fast der ganze Rest des Landes) viele Anhänger:innen der ANC (Mitte bis links Orientierung) haben.

Die Vermischung der Ethnien funktioniert wohl auch besser, das Miteinander oder manchmal auch einfach nebeneinander Herleben funktioniert besser. Konflikte aufgrund der Ethnie, Sprache oder Weltanschauung, sind nicht nicht vorhanden, aber es ist harmonischer. Auch ist die Anzahl der verschiedenen Kulturen weitaus höher als in anderen Provinzen.

Aufgrund dieser Erkenntnis habe ich mit einer anderen Freiwilligen ausgemacht, dass ich sie im Juni für eine Woche bei ihrer Einsatzstelle besuchen werde, um einen anderen Eindruck zu bekommen. Dafür wird sie vermutlich im Juli für eine Woche mit zu Life Choices kommen.

## **Die Wahlen in 2024**

Im nächsten Jahr stehen die Wahlen an. Wenn die ANC wieder gewinnt, wird sich nicht viel in diesem Land ändern und die ökonomische Situation wird sich laut Analysen weiterhin verschlechtern. Sollte jedoch die DA mit den anderen demokratischen Parteien gewinnen, werden diese gemeinsam hoffentlich das Ruder herumreißen und einige Dinge verbessern. Das Problem mit der ANC ist, dass sehr viel Korruption herrscht, wodurch das Geld an anderen Stellen fehlt oder Dinge gar nicht erst in Bewegung gesetzt werden können.

In den ländlichen Gebieten gibt es viele Befürworter:innen der ANC, was unter anderem an den Kommunikationsmöglichkeiten in diese Gegenden liegt, aber auch daran, dass viele eine positive Verbindung in der Vergangenheit mit der Partei haben. Die ANC war es, die die Sozialgelder ins Leben gerufen hat. Einige Menschen wählen deshalb weiterhin die ANC, weil die in der Vergangenheit einiges gut gemacht haben und sie ja immer die ANC gewählt hätten. Auch für die Menschen, die sowieso keinen Strom haben, sind die Probleme, die ANC mit Eskom (dem Stromanbieter) ausgelöst hat, irrelevant, denn da wo kein Strom ist, auch kein Loadshedding auftreten kann.

Die Beweggründe sind offensichtlich vielschichtig und das Wahlergebnis sehr offen. Laut jüngsten Hochrechnungen (das Wahldatum geschweige denn der Wahlmonat für 2024 steht noch nicht mal fest) wird es sehr knapp zwischen den beiden Parteirichtungen werden. Die

Demokratischen Parteien haben sich jedenfalls gegenseitig schon die Zusammenarbeit zugesichert.

Ich bin sehr gespannt, wie die Ergebnisse ausfallen werden. Sollte die ANC wieder gewinnen, werden noch mehr Menschen versuchen, dieses Land zu verlassen, da die Inflation allein innerhalb des letzten Jahres rapide gestiegen ist und das andauernde Loadshedding die Lage nur verschlechtert.

So zum Vergleich: im März 2022 war der Wechselkurs ein Euro zu 16 Rand. Aktuell im Mai 2023 sind es 21 Rand! Und nicht nur international spürt man das Nachlassen der Kaufkraft. Auch die Lebensmittel- und Strompreise sind gestiegen.

## **Die letzten Wochen**

Im Juni werden Prüfungen geschrieben, daher werden wir erst einmal nicht mehr in der Schule arbeiten, sondern vermehrt in die Communities gehen. Was genau auf dem Plan steht und wie es umgesetzt wird, werden wir in den Reflektionstagen in der ersten Juniwoche im Team besprechen. Für mich sind es die letzten Wochen und ich bin jetzt schon traurig, dass ich diesen wundervollen Ort so bald wieder verlassen werde.

Einzig Loadshedding macht es einfacher. Wir springen zwischen den Stufen hin und her. Zwischendurch sind es nur fünf Stunden am Tag, aber an anderen Tagen wiederum 12 Stunden. Mit Glück "wandere" ich durch die Zonen mit dem Strom, aber manchmal wiederum auch mit den stromlosen Zeiten. Loadshedding bestimmt also weiterhin einen Großteil unseres Tagesablaufes und nun der Regen auch noch, wann wir unsere Wäsche waschen und sie draußen trocknen können.

Ich freue mich auf meine letzten zwei Monate und versuche mich aktuell noch so wenig wie möglich mit der Zeit nach meinem Freiwilligendienst auseinanderzusetzen, aber irgendwann wird es nicht mehr möglich sein, da ich einen neuen Job brauche.

Bis dahin